

Die Anfänge des liberalen Parteiwesens im Kanton St. Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie des organisierten Liberalismus in seinem Frühstadium (bis 1870) [Paul H. Ehinger]

Autor(en): **Gebert, Alfred J.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sodann die «positivistisch-formalen» und am Schluss die «erneuerten naturrechtlich-materialen». Dabei fügt der Autor die einzelnen Denker keineswegs starr-schematisch in die jeweiligen Kategorien ein, sondern weist jeweils ausdrücklich darauf hin, wie manche von ihnen zwei und mehr von jenen Fundamentalstandorten fruchtbar zu vereinen wussten. Da und dort wird das Denksystem einer Einzelpersönlichkeit wohl zu schematisch als «feste Einheit» herausgearbeitet, während in Wirklichkeit ein Troxler oder ein Hilty von der Jugend zum Alter hin, auf Grund ihrer gereiften Erfahrung, Wandlungen durchmachten, die gerade auch den «Verfassungsbegriff» betrafen. Dass ein juristischer Betrachter hierin weniger differenziert, ergibt sich aus der Natur der Sache und sollte niemanden davon abhalten, die eigenen Kenntnisse durch die Lektüre von Renners gedankenreicher Abhandlung zu erweitern und zu vertiefen.

Basel

Adolf Gasser

PAUL H. EHINGER, *Die Anfänge des liberalen Parteiwesens im Kanton St. Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie des organisierten Liberalismus in seinem Frühstadium (bis 1870)*. Bamberg, aku, 1970. [Diss. Phil. I, Zürich.] XXV/331 S.

Die Frage, ob es seit der Entstehung des Kantons St. Gallen bis 1870 irgendwelche liberale Partei gab, muss nach dieser Zürcher Dissertation bejaht werden: 1857 gelang es, eine bald den ganzen Kanton umfassende liberal-radikale Partei, den «Liberalen Verein» zu schaffen.

In den Kantonsratswahlen dieses Jahres hatten die Konservativen ihre Positionen deutlich verbessern können, im katholischen Kollegium hatte es gar zu einer Majorität gereicht. Von hier aus versuchten sie, liberale Erfolge rückgängig zu machen. Der Versuch zur Wiederherstellung des katholischen Gymnasiums rief dann der liberalen Sammlung, Stadt-St. Galler schlossen sich zuerst zusammen; im Kanton konstituierten sich dann Monat für Monat neue Gruppen. Ende 1859 waren achtundzwanzig Sektionen auf verschiedenen institutionellen Niveaus zu zählen.

Die liberalen Vereine waren die Antwort auf den konservativen Ansturm auf die Kantonsschule. Die Vermutung Gruners, dem sanktgallischen Veto sei eine parteifördernde Wirkung zuzuschreiben, wird vom Autor widerlegt: bei den Liberalen führte keine Vetobewegung zu Parteiformierung; bei den Konservativen ging die Parteigründung dem Veto gegen das Gesetz über die «Rechte des Staates in kirchlichen Dingen» voraus.

Mit der Verwerfung des konservativen Verfassungsentwurfes am 28. Mai 1860 konnte sich der «Liberaler Verein» einen neuen Sieg an die Fahne heften, nachdem die Kantonsratswahlen im vorangegangenen Jahr die Schwäche der liberalen Organisation drastisch demonstriert hatten. Der Stadtsektion kam dann 1861 auch die zentrale Rolle bei der Auseinandersetzung um die

neue Verfassung zu; bei ihr lagen die Dramaturgie für die Ereignisse vom 3. Juni 1861.

Der Kampf hatte die Liberalen geeint, nach dem Sieg wurden die Spannungen zwischen dem linken und rechten Flügel manifest: der Verein ging unter. Die Linksliberalen, für demokratische und sozialistische Gedanken offen, fanden sich in ephemeren Gruppen, hielten auch Beziehungen zur Helvetia und zum Grütliverein. Im «Sonnenklub» und um ihre Presse sammelten sich die Rechtsliberalen.

Erst gegen Ende 1868 war die Zeit wieder reif für eine Parteigründung. Wieder versammelten sich liberale Stadt-St. Galler durch antiklerikale Parolen zusammengerufen. Der «Freisinnige Verein», wie er nun hiess, wollte die Ideen auch aufs Land tragen. Nach Anfangserfolgen scheiterte die Bewegung im folgenden Jahr aber bald; teilweise ging sie in anderen Gruppierungen auf, einzelne Sektionen lebten bis 1870 weiter. Ehinger demonstriert, dass die antiklerikalen Töne in den Anfängen nicht auf das Hauptpostulat der Freisinnigen zeigten; die Gründer hatten den Verein in erster Linie als Plattform für die Verbreitung des Postulates einer Totalrevision auf Bundesebene konzipiert. Weil aber noch zuwenig Interesse für eine Totalrevision vorhanden war, fiel die Basis für eine Bewegung.

Der Autor untersucht in einem speziellen Kapitel die Gründe für die Inkonsistenz der liberalen Organisationen politischen Charakters im 19. Jahrhundert. Die liberale Parteitheorie selbst verstand Parteien als provisorische Gebilde, die sich aufzulösen hatten, wenn das Kampfziel erreicht worden war. Instruktiv wird auch auf ein tiefgründiges Syndrom parteifeindlicher Attitüden aufmerksam gemacht, zustimmend konnte Feller zitiert werden: «Die Partei galt also als das Unerlaubte, sie war verdächtig wie eine Verschwörung». Die massiven Aktionen des Liberalen Vereins, die an Terror grenzten, waren sicher nicht geeignet, Sympathie für dauerhafte Vereinigungen zu wecken. Im Kanton St. Gallen herrschte zudem eine enorme Vereinsdichte, politische Vereine erschienen als unerwünschte Konkurrenz. Kommt dazu: die gesellschaftliche Umwelt war noch so durchschaubar, dass kaum Orientierungshilfe durch Parteien benötigt wurde.

Die Dissertation erhebt den Anspruch, eine historisch-soziologische Analyse zu bieten. Dieser Anspruch wurde eingelöst; allerdings setzte die Quellenlage soziologischen Fragestellungen manche Grenzen. Sätze, die den Historiker schrecken könnten, sind bei diesem Teil der Analyse sehr selten. Die soziologischen Fragestellungen bieten eine echte Bereicherung. Ausführlich wird der Typus der frühliberalen Partei auskristallisiert, u. a. wird Erich Gruners Idealtypus der «liberalen Massenpartei» (siehe: Eigentümlichkeiten der schweizerischen Parteienstruktur, in Politische Vierteljahresschrift 1964) weitgehend verifiziert. Die Typenbildung erlaubt auch Vergleiche zur internationalen Forschung. Wichtig sind die Überlegungen zur Mobilität: obwohl die Zahlen wenig detailliert waren, zeigt sich deutlich eine Korrelation von Mobilität und Parteibildung.

Kritisch anzumerken bleibt hier einzig, dass die soziologische Sekundärliteratur etwas zu wenig berücksichtigt wurde: vermutet wird, dass zum Problem der Eliten mehr hätte ausgeführt werden können; die antiklerikalen Worte der Liberalen scheinen uns nach einigen Anmerkungen über das Vorurteilsproblem zu rufen; ideologiekritische Aufsätze werden zwar angeführt, aber für die Untersuchung zu wenig fruktifiziert.

Bern

Alfred J. Gebert

OTMAR VOEGTLE, *Der Kanton St. Gallen auf dem Weg zur Verfassung von 1890*. Zürich, Juris, 1969. 251 S.

Die politischen Entscheidungsprozesse im Kanton St. Gallen waren im 19. Jahrhundert von kulturell-konfessionalistischen Spannungen und Konflikten beherrscht, welche andere Probleme der institutionellen Ordnungen weitgehend verdrängten. Aus diesem Grund erhielt der ostschweizerische Kanton erst 1890 ein Grundgesetz, das den Forderungen der demokratischen Bewegung einigermaßen entsprach, nachdem schon Jahrzehnte vorher Nachbarkantone und der Bundesstaat solche Zielvorstellungen realisiert hatten. Den komplexen Ursachen dieser Verzögerung geht V. in seiner umfangreichen, flüssig geschriebenen Dissertation nach, welche noch von Professor L. von Muralt betreut und begutachtet worden war.

Der Autor holt weit aus. Er beschreibt vorerst die demokratisch-partikularistische Bewegung von 1830, welcher die Durchsetzung einer verhältnismässig fortschrittlichen Verfassung gelang. Eine Frühform des Referendums, das Veto, konnte zum ersten Mal in der Schweiz konstitutionell verankert werden. Gerade dieser frühe Erfolg des politischen Mitspracherechts verhinderte einen weiteren demokratischen Ausbau. Die Friedensverfassung von 1861 löste nur die kulturpolitischen Fragen, so dass schon wenige Jahre darnach die aufgestauten Spannungen dem Kanton neue Erschütterungen brachten. Wenn auch wieder kulturkämpferische Momente mitschwangen, so standen nun doch eindeutig die Forderungen der Demokraten im Vordergrund. Hinzu kamen Faktoren der sozioökonomischen Entwicklung: Der Kanton erlebte einen stürmischen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich indessen hauptsächlich auf gewisse urbane Regionen konzentrierte. Unter diesen ragte die Stadt St. Gallen hervor, die als einzige Gemeinde ihr Steuerkapital um einen höheren Prozentsatz vermehren konnte als ihre Bevölkerung anwuchs.

Diese aufschlussreichen Ausführungen über die sanktgallische Wirtschafts- und Sozialgeschichte legen neue Ungleichgewichte bloss, welche jedoch über längere Zeit die Spaltungslinien der politischen Parteiungen nicht wesentlich berührten. Die traditionellen Verhaltens- und Konfliktmuster im politischen Sektor erwiesen sich als ziemlich resistent. Nur allmählich löste sich ein progressiver Flügel von den Liberalen ab. Er verkörperte als eine Minderheit unter den politischen Gruppen den Demokra-